

Der stille Triumphator

Die Trainer-Legende Alfred Kunze wäre heute 100 Jahre alt geworden

Leipzig. Er wird verehrt wie ein Heiliger, war schon zu Lebzeiten eine Legende, ein Stadion wurde nach ihm benannt. Mit einer Mannschaft voller „Aussortierter“, einem gehörigen Schuss Schlitzohrigkeit und viel Psychologie holte er 1964 die Meisterschaft nach Leipzig-Leutzsch: Alfred Kunze. Heute wäre der Fußball-Trainer 100 Jahre alt geworden.

VON JENS FUGE

Die Geschichte ist bekannt: Um den Leipziger Fußball wettbewerbsfähiger zu machen, hatten sich Funktionäre aus Politik und Sport etwas ganz Besonderes ausgedacht. In einer Sekretariatsvorlage der SED-Bezirksleitung Leipzig (Akte IV/A/2/3/042) vom 6. Februar 1963 wurde Erhellendes zum Beschluss des Sekretariats des Zentralkomitees vom 5. Dezember 1962 notiert. In einer Stellungnahme zum Vorschlag des Bezirksvorstandes Leipzig des DTSB über die weitere Konzentrierung im Leistungssport hieß es: „Im Beschluß des Sekretariats des Zentralkomitees wird der Bezirksleitung vorgeschlagen, durch den Zusammenschluß der Sportklubs Lokomotive und Rotation die Zersplitterung zu überwinden, um eine höhere Qualität der Leitung im Leistungssport und einen wirkungsvolleren Einsatz der Kader zu erreichen.“ Dass die Konzentration der vermeintlich besten Spieler im SC Leipzig stattfinden würde, stand schon fest, der Rest sollte einer Betriebssportgemeinschaft (BSG) angeschlossen werden.

Manfred Walter: Wir wollten es allen zeigen und beweisen, dass wir auch nicht schlechter sind als die Spieler vom SCL.

Die durch das de facto wichtigste Organ der DDR, das Zentralkomitee der SED, angeschobene Neuordnung des Leipziger Fußballs wurde zur vertraulichen Verschlussangelegenheit erklärt. Während nun die Diskussion über die Besetzung des neuen starken Clubs von Sportfunktionären und Trainern geführt wurde, befand sich Alfred Kunze mittendrin. Als Trainer des SC Lokomotive hatte er mit seiner Mannschaft in der zurückliegenden Saison 1962/63 immerhin den 5. Platz erreicht, während Rotation auf dem 9. Rang gelandet war. Für neue Aufgaben war er allerdings zunächst nicht vorgesehen. Zu unkonform war Kunze immer, zu wenig hatte er sich bis dato mit der DDR-Sportpolitik identifizieren können. 1953 äußerte er sich als Trainer der KPV Vorwärts zu den Ereignissen des 17. Juni und hätte beinahe seinen Job verloren. 1954 hatte er als Trainer der BSG Chemie Leipzig die Vizemeisterschaft errungen und miterlebt, wie die Politik seinen so erfolgreichen Verein aufgelöst und von der sportlichen Landkarte hatte verschwinden lassen. Das Auslöschen des populären und in Leipzig äußerst beliebten Vereins Chemie, der mit Fußball-Legenden wie Rose, Brembach und Busch über Jahre die Stadien gefüllt und die Massen begeistert hatte, hinterließ bei allen Beteiligten tiefe Spuren. Auch Kunze hatte verstanden, wozu die DDR-Sportpolitik fähig war. Trotzdem ließ er sich nicht verbiegen, wurde wegen offen ausgetragener Differenzen mit der Clubführung des SC Lokomotive 1955 gemeinsam mit seinem Schützling und Lieblingsspieler Rudi Krause nach Weimar „strafversetzt“. Beide wurden später begnadigt und kehrten nach Leipzig zurück, denn weder auf den Torjäger noch auf den Trainer-Fachmann konnte man verzichten.

Doch aus den dicken Freunden wurden nun Kontrahenten. Denn beide erhielten – durchaus überraschend – die Berufung als Trainer für die neuen Ver-



Perfekte Planung, perfekte Handschrift: Alfred Kunze schreibt die Aufstellung für seine Spieler an die Tafel.



Nach dem 2:0-Sieg Chemies in Erfurt am 10. Mai 1964 und dem damit verbundenen Meistertitel wird Alfred Kunze von den Fans erst recht verehrt. Fotos: Archiv

eine. Für den SC Leipzig war ursprünglich Martin Schwendler, der bisherige Trainer des SC Rotation, als neuer Verantwortlicher vorgesehen, doch der zunächst als „wissenschaftlicher Mitarbeiter“ benannte Rudi Krause wurde am 10. Juni 1963 als neuer Coach vorgestellt. Alfred Kunze durfte Trainer bei der inzwischen mit dem zweiten Oberliga-Startplatz betrauten BSG Chemie Leipzig werden, als die Funktionäre scheinbar einen Mittelweg für den misstrauisch beäugten, aber als absoluten Fachmann anerkannten Trainer gefunden hatten. In einem „Informationsbericht über den Stand der Konzentrierung im Fußball“ des Deutschen Turn- und Sportbundes, Bezirksvorstand Leipzig vom 10. Mai 1963 heißt es: „Bei den Trainern der BSG sind wir davon ausgegangen, daß der Trainer Genosse

Heinz Frenzel uns die Gewähr gibt, daß eine richtige Erziehung aller Spieler im Interesse unseres Arbeiter- und Bauernstaates erfolgt. Der Sportfreund Kunze, der über große sport-praktische und sport-theoretische Erfahrungen verfügt, hat jedoch einige Schwächen in der Erziehung von jungen Menschen, die durch den Einsatz des Gen. Heinz Frenzel ausgeglichen werden sollen.“ Wie sehr die Politik den Sport dominierte, wie geradezu atemberaubend falsch und zynisch Einschätzungen über Menschen und ihre Fähigkeiten vorgenommen wurden, zeigt das Beispiel Kunze. Denn in den nun folgenden Monaten bewies er eindrucksvoll, wie sehr die Genossen daneben lagen. Mit einer Mischung aus Chuzpe und sportlichem Überlebenswillen luchste er in den Diskussionsrunden von SED-Be-

zirksleitung und DTSB-Bezirksvorstand den allgewaltigen Entscheidern wichtige Spieler für Schlüsselpositionen ab, die sich auf wertvolle Art ergänzten, wie sich in der folgenden Saison zeigen sollte. Mit seiner einfühlsamen Art, mit der er die Spieler erreichte, wurden Trotz und Behauptungswillen in die richtigen Bahnen gelenkt. Stopper Manfred Walter, der unter Kunze gar zum Nationalspieler wurde, erinnert sich: „Wir wollten es allen zeigen und beweisen, dass wir auch nicht schlechter sind als die Spieler vom SCL.“

Geschick nährte Alfred Kunze den Begriff vom „Rest von Leipzig“, den die Anhänger ihrem Team trotzig verpasst hatten. Manfred Walter ist noch heute überzeugt, dass dieser Begriff eigentlich falsch ist: „Ob die Verantwortlichen tatsächlich die bessere Mannschaft zu-

sammen gestellt hatten, war von Anfang an sehr fraglich. Die meisten Spieler waren doch etwa gleich stark. Pfeuffer und Herzog, Walter und Gießner, Fischer und Dallagrazia, Slaby und Drößler, Herrmann und Faber – da gab es doch keine großen Unterschiede! Die hatten alle sehr gute Qualität.“

Und so nahm die Geschichte ihren Lauf, von der heute noch mit höchstem Respekt gesprochen wird, die aber Fußball-Leipzig bis heute unversöhnlich entzweit. Chemie fand sich auf Anhieb zurecht, begeisterte ein breites Publikum, überstand einige Durststrecken, besiegte den scheinbar übermächtigen Lokalrivalen SC Leipzig zweimal, sorgte für unvergessene Spiele in der Schlussphase der Meisterschaft (Rostock 3:3 vor 25 000 Zu-

Rudi Krause: Er war der klügste und beste Trainer, den es für diese Mannschaft geben konnte.

schauern, ASK Berlin 2:1 vor 45 000 Fans) und triumphierte schließlich im Saisonfinale in Erfurt vor 10 000 mitgereisten Schlachtenbummlern mit 2:0. Der „Rest von Leipzig“ war sensationell Meister geworden! Chemie Leipzig hatte aber auch neue Maßstäbe in Sachen Fan-Begeisterung gesetzt, denn die verzückten Anhänger feierten diesen Sieg auch als Demonstration gegen Politik-Willkür und Reglementierung. Alfred Kunze hingegen genoss den Triumph auf seine Weise: still und zurückgezogen. Seinen Anteil am Erfolg wollte er nie nach vorn gestellt wissen. Sein Trainer-Kollege und Konkurrent Rudi Krause urteilte einmal: „Er war der klügste und beste Trainer, den es für diese Mannschaft geben konnte.“

Mit der ihm eigenen Bescheidenheit – Kunze besaß nie ein Auto, lehnte Vergünstigungen ab und wunderte sich Zeitlebens über die ihm entgegengebrachte Verehrung – war er in der Lage, seinen Spielern vorleben zu können, was er von ihnen verlangte. Nach weiteren Erfolgen, einem dritten Platz 1965 und dem Pokalsieg 1966, trat Alfred Kunze 1967 auf eigenen Wunsch als Trainer bei Chemie zurück und widmete sich seinem Lehramt im Wissenschaftlichen Zentrum des Fußballverbandes. Seinem Verein blieb er zeitlebens treu, verfolgte die Spiele so oft er konnte, erteilte Rat und mischte sich ein. Lebenselixier war ihm in den letzten Jahren vor seinem Tod 1996 das jährliche Treffen am 10. Mai, wenn er im Kreise „seiner Spieler“ aufblühte. Sein berühmter Spruch „Wer nicht alles gibt, gibt nichts“ wurde von ihm wie von keinem anderen gelebt. Der FC Sachsen als Nachfolger der BSG Chemie Leipzig, aber auch der Leipziger und der deutsche Fußball, haben Alfred Kunze viel zu verdanken. Sein Verein hat ihm mit der Namensgebung des Stadions in Leutzsch zu Recht ein würdiges Denkmal gesetzt.